

Ausser Spesen nichts gewesen

Armeespitze «Alpenbitter-Orgien» und Helikopterflüge für die Frauen der höchsten Militärs: Die Aussagen von Oberfeldarzt Andreas Stettbacher brachten die Generäle in die Bredouille. Konsequenzen haben die Exzesse für die Spesenritter dennoch nicht.

Thomas Knellwolf und Titus Plattner

Nach acht demütigenden Monaten platzt Divisionär Andreas Stettbacher der Kragen. Acht Monate ist der Oberfeldarzt der Schweizer Armee im August 2017 schon «vorläufig freigestellt». Stettbacher war wegen eines zu teuren Weihnachtssessens unter Beschuss geraten, «Vermögens- und Amtsdelikte» werden ihm vorgeworfen. 15 000 Franken für 32 Personen kostete der Anlass.

Stettbacher reicht es. Er will auspacken und aufzeigen, wie es seine Vorgesetzten mit Spesen im Dienst halten. Dass die es nicht besser, sondern schlimmer machen. Um einiges schlimmer, wie ein Bericht zeigt, der geheim bleiben sollte.

Am 3. August 2017 beginnt die letzte Befragung des Suspendierten in einer Administrativuntersuchung gegen ihn. Kurz davor hat Stettbacher etwas über seinen obersten Chef vernommen. Das, was er während der Vernehmung gleich brühwarm weitererzählt, ist so brisant, dass Verteidigungsminister Guy Parmelin nicht anders kann, als eine neue Administrativuntersuchung anzuordnen. Auch wenn sie sich gegen zwei seiner drei Korpskommandanten richtet: Betroffen ist neben Daniel Baumgartner, heute Ausbildungschef der Armee, auch Philippe Rebord. Ihn hatte Bundesrat Parmelin nur Monate zuvor zum Chef der Armee gemacht.

Oberfeldarzt Stettbacher gibt zu Protokoll, dass Rebord kürzlich zu einem Seminar seiner höheren Staboffiziere deren Frauen mit «Luftwaffenmitteln» einfliegen liess, «also Helikopterflügen von verschiedenen Standpunkten an den Veranstaltungsort».

Die Armeespitze, so sagt der Insider weiter aus, komme mehrmals jährlich zu gediegenen Seminaren zusammen. Es gäbe «anständige» Mehrgänger, «limitless Alkohol», mit «Plättli» und Drinks später in der Bar, alles auf Staatsrechnung. Auch Partnerinnen und Ehefrauen seien öfters eingeladen zu diesen «Wertschätzungsübungen».

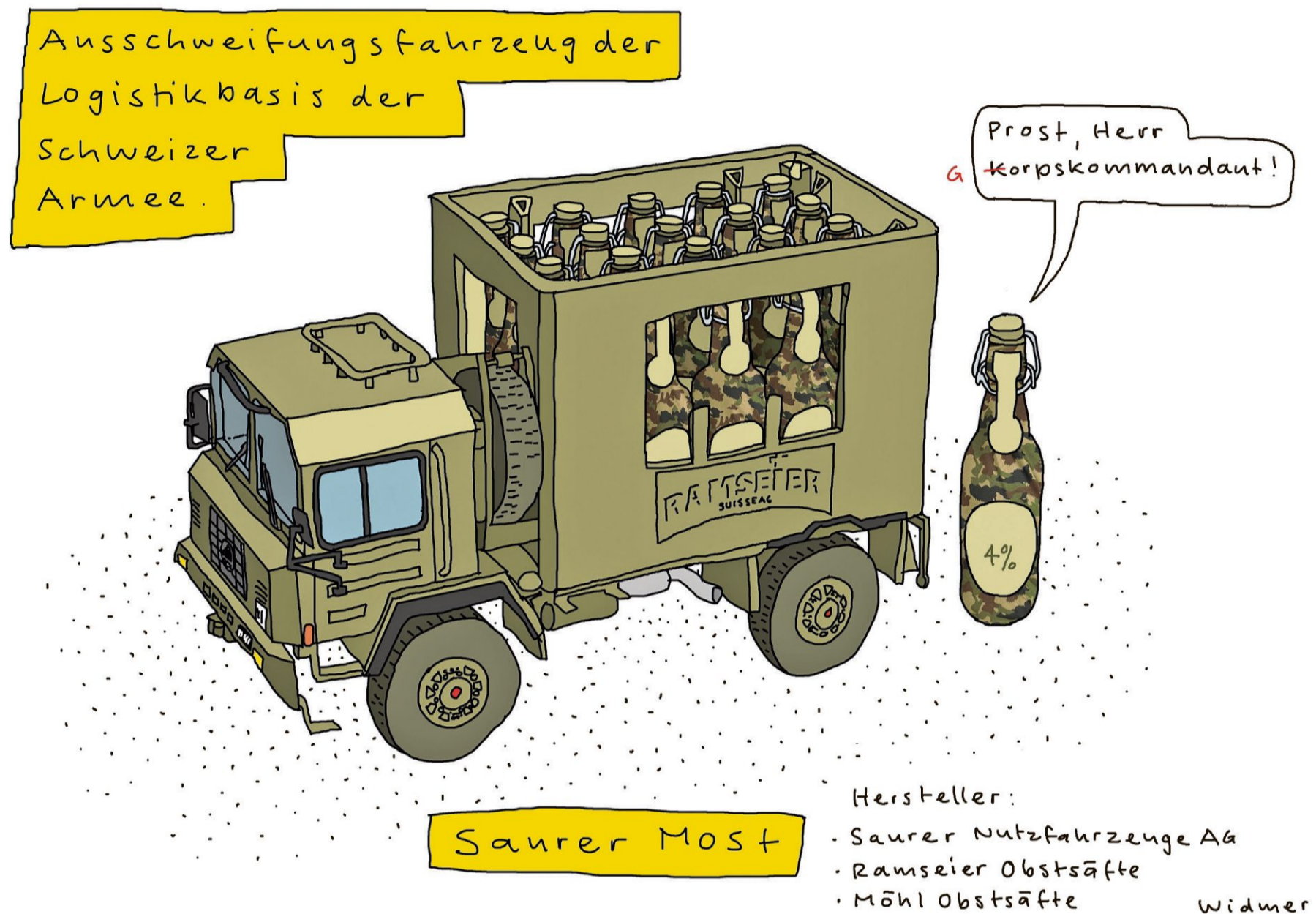
Eine halbe Million Franken

Stettbacher belastet vor allem Korpskommandant Baumgartner, seinen früheren Chef in der Logistikbasis der Armee (LBA). Er berichtet vom LBA-Jahresrapport 2015 mit «exorbitanten Kosten». Ins eigens gemietete Velodrome in Grenchen kamen 3500 Mitarbeiter und 500 Gäste, Fabienne Louves sang, man ass und trank. Kosten: über eine halbe Million Franken.

Stettbacher liefert noch weitere Mästerchen aus der LBA, so von «Appenzeler-Alpenbitter-Orgien» bei einem Führungsseminar in Elm. Dort seien solche Mengen Schnaps konsumiert worden, dass die Leute zum Teil fast nicht mehr ansprechbar und am Morgen danach nicht arbeitsfähig gewesen seien.

Kurz nach der Aussage rehabilitiert Parmelin Stettbacher. Das VBS zieht seine Anzeige zurück. Der Arzt, der ausgepackt hat, kehrt auf seinen Posten zurück. Ins Visier geraten nun die beiden Korpskommandanten. Parmelin betraut Cornel Borbély mit der Untersuchung gegen die Dreisterngeneräle. Der Zürcher Ex-Staatsanwalt gilt als Aufklärer ohne Furcht vor hohen Tieren. Bei der Fifa war er so hartnäckig, dass er als Chefermittler weggeputzt wurde.

Nun führt Borbély unter Hochdruck acht Befragungen durch. Armeechef Rebord berichtet ihm von der «Tradition», bei den Seminaren der höheren Staboffiziere jedes zweite Jahr Freundinnen und Ehefrauen einzuladen, auch 2017 in Crans-Montana. «Gewisse Partnerinnen» seien am Nachmittag des



21. Juni mit Armeehelikoptern nach Sitten geflogen worden. Dort habe man einen unterirdischen See besucht, die Frauen hätten am nächsten Morgen noch einen Golfkurs absolviert, den Sport-Militärs kostenlos veranstalteten. Parmelin sei im Bild über das Programm. Der Verteidigungsminister habe gar eine Rede gehalten, im Beisein der eingeflogenen Frauen. Man schaue bei solchen Anlässen, dass die Kosten tief bleiben, verteidigt sich Rebord.

Auch Korpskommandant Baumgartner macht in zwei Befragungen auf Selbstverteidigung. So sagt er aus, dass er beim von ihm verantworteten Seminar im Glarnerland nie den Eindruck gehabt habe, es gehe drunter und drüber. Alpenbitter sei sicher nicht exzessiv getrunken worden. Es sei ein «lustiger und aufgestellter Abend» gewesen.

Rechtsanwalt Borbély gleicht die Angaben der Generäle mit Buchhaltungsunterlagen ab. Bereits am Weihnachtstag 2017 liefert er seinen Untersuchungsbericht ab. Die 44 Seiten sollen unter Verschluss bleiben. Das Tamedia-Recherchedesk und die Westschweizer Zeitung «La Liberté» pochen auf ihr Einsichtsrecht. Das VBS wehrt sich. Erst nach einer Schlichtungsverhandlung beim Öffentlichkeitsbeauftragten des Bundes, Adrian Lobsiger, werden die Redaktionen das Dokument zugestellt bekommen.

Der Untersuchungsbericht ist brisant. Mehrmals stehen Schlussfolgerungen drin wie: «Es besteht die ernsthafte Verdachtslage, dass dem Grundsatz der Sparsamkeit zuwidergehandelt wurde.» Meist betreffen die Bewertungen Korpskommandant Baumgartner – auch in der umstrittenen Alpenbitter-Frage. Borbély listet auf, was die 22 Geschäftsleitungsvertreter der Logistikbasis und 6 Gäste am Abend des 16. Juni 2014 im Panixerstübli in Elm tranken. «7 Biere,

82 Einheiten Spirituosen (1 Kaffee Zwetschgen Luz, 53 Appenzeller, 17 Grappa Barolo, 4 Scotch Whisky, 6 Veielle Prune Morin, 1 Williams Theiler Pi-anta), 10 Flaschen Weisswein, 12 Flaschen Rotwein, damit total Fr. 1735.20 für alkoholische Getränke, somit Fr. 78.87 pro Mitarbeiter (ohne Gäste).»

Und noch neun Zigarren

Aufgestellt? Exzessiv? Auf jeden Fall gratis. Die Rechnung ging auf den Staat. Auch neun Zigarren übernimmt der Steuerzahler. Ein Mitarbeiter sagte aus, er habe Baumgartner noch darauf aufmerksam gemacht, «dass der Posten eindeutig ausser der Norm» sei. Doch der General visiert die Rechnung.

Grosszügig im Umgang mit Geld der Allgemeinheit zeigte sich Baumgartner auch bei Kader-Weihnachtssessen. Dafür

7 Biere, 82 Einheiten Spirituosen, 10 Flaschen Weisswein, 12 Flaschen Rotwein, 9 Zigarren.

Die Alkoholrechnung eines «aufgestellten Abends» (O-Ton Korpskommandant Daniel Baumgartner) von 28 mehrheitlich höheren Militärs im Glarnerland.

legte er oft 250 Franken und mehr pro Mitarbeiter aus, denn Gattinnen und Gatten waren stets auch eingeladen. Für Borbély ist «nicht nachvollziehbar, unter welchem Titel die Kosten von Partnerinnen und Partnern der Angestellten vom Steuerzahler übernommen werden könnten beziehungsweise sollten». Allerdings hätten die Kontrollinstanzen beim Bund nie etwas einzuwenden gehabt gegen die «akzeptierte Praxis».

Helikoptertaxi

Ein Spesenreglement mit Bestimmungen zu Weihnachtssessen oder Kaderanlässen wird im VBS aber erst als Reaktion auf Untersuchungen zur Spesenreiterei erarbeitet. Seit dem 1. September 2018 ist untersagt, was Armeechef Rebord an einem Hitzetag im Juni 2017 noch anordnete. Er liess 18 Partnerinnen seiner höheren Staboffiziere mit dem Helikopter aus Dübendorf, Emmen, Bern, Payerne und Lausanne ins Wallis fliegen, wo die Männer ein Seminar abhielten. Der Chef der Armee verteidigte die Flüge mit dem Argument, dass die Piloten sowieso auf ihre Flugstunden kommen müssten.

Die Frauen mussten einen Unkostenbeitrag von je 100 Franken bezahlen. Dadurch war der Mehraufwand von 7000 Franken für Posten wie ihr Nachtessen oder ihre Übernachtung nicht gedeckt – ganz zu schweigen von den Flügen. Eine Stunde im Super Puma kostet bundesintern 10 900 Franken. Doch nur schon die Hinreise mit den vielen Abholorten brauchte mehrere Flugstunden. Das VBS verweigert die Auskunft zur Frage, welcher Heli-Typ wie oft eingesetzt wurde und ob die Partnerinnen auch heimgebracht wurden.

Bei einem Seminar 2015 in der Kartause Ittingen wurden sie zwischen Dübendorf und Frauenfeld hin- und hergeflogen. Mit dem Auto braucht man

für die rund vierzig Kilometer eine halbe Stunde. Bei den Einladungen der Frauen, beim Heli-Transport auf Staatskosten und bei Aktivitäten wie Golf stellt sich für Borbély «die Frage der Notwendigkeit» und nach dem «Sparpotenzial».

Trotzdem findet Borbély, Rebord habe sich «korrekt verhalten». Für den Armeechef spreche, dass es keine expliziten Verbote gab, sondern nur eine Art Tradition, gemäss deren er handelte. Zudem kommt dem General zugute, dass er in der Untersuchung vorbildlich kooperierte und sich einsichtig zeigte – im Gegensatz zu Baumgartner, bei dem auch noch etwas anderes entdeckt wird: Der Korpskommandant hatte vier Helvetia-Goldmünzen an Mitarbeiter verschenkt. Die Geldstücke aus dem 19. Jahrhundert liess er über sein Budget für je rund 1200 Franken einkaufen. Baumgartner selber, der weit über 300 000 Franken jährlich verdient, bekam zum Abschied als Logistikbasis-Chef auch eine solche Münze auf Staatskosten geschenkt.

Keine Konsequenzen

Gegen Baumgartner wird eine Disziplinaruntersuchung angestrengt. Sie kommt zu differenzierten Schlüssen: Die Weihnachtssessen waren «aus damaliger Sicht regelkonform». Die Alkoholrechnungen lagen bei zwei Anlässen «über dem Zulässigen», und Baumgartner verhielt sich mit dem Bezahlen «ungeschickt». Seine Gold-Geschenke an Mitarbeiter waren «sorgfaltswidrig» und jenes an ihn selber war gar «rechtswidrig». Ein Strafverfahren gibt es aber keines. Das VBS will auf Anfrage nicht sagen, ob es unzulässige Ausgaben zurückfordert. Baumgartner selber möchte keine Stellung nehmen. Bundesrat Guy Parmelin spricht seinem Top-Mann das Vertrauen aus.